

„Stabile Gesundheit ist ein Phantom“

Annelie Keil spricht im Begleitprogramm der Ausstellung „Leibeigenschaften“ / Podiumsdiskussion zum Abschluss

Die Ausstellung „Leibeigenschaften – der ‚beschädigte‘ Körper im Blick der Vormoderne“ zeigte, wie Menschen, die wir heutzutage als „behindert“ bezeichnen würden, und ihre Krankheiten im Mittelalter und der frühen Neuzeit wahrgenommen wurden. Zum Abschluss wurde diskutiert, ob es ein „unbehindertes Leben“ überhaupt gibt.

VON SOLVEIG RIXMANN

Altstadt. Zwei Monate lang war die interaktive Ausstellung „Leibeigenschaften – der ‚beschädigte‘ Körper im Blick der Vormoderne“ im Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4/5 zu sehen. Die Ausstellung präsentierte aktuelle Ergebnisse der Forschungsgruppe „Homo debilis“ der Universität Bremen. Nun wurde die Ausstellung mit einer Podiumsdiskussion beendet, die Ergebnisse der Ausstellung bündeln sollte.

Barrierefreiheit war eine Leitidee der Ausstellung, die mit historischen Bildern, Texten und Objekten die Wahrnehmungsweise und die Strategien zur Bewältigung des Alltags körperlich und geistig von der Norm abweichender Menschen im Mittelalter und der frühen Neuzeit erkundete. Sie sollte Einblick in die laufende Forschung geben und Anreiz zur Diskussion bieten. So sollte ein Beitrag zur aktuellen Inklusions-Debatte geliefert werden.

Die Gesundheitswissenschaftlerin und Soziologin Annelie Keil hielt zum Abschluss der Ausstellung den Vortrag „Gibt es ein unbehindertes Leben? Die Partizipation am Wahnsinn der Normalität“. Es war ein leidenschaftliches Plädoyer für die Variationsbreite, die Leben bietet.

Stabile Gesundheit ist ein Phantom

„Wenn irgendetwas aus dem Ruder der ‚Normalität‘ läuft, gibt es Spezialisten, die uns wieder auf Kurs bringen“, sagte Annelie Keil. Doch eine stabile normale Gesundheit – körperlich oder seelisch – sei ein Phantom. Ständig ist unser Körper damit beschäftigt die Balance herzustellen und steht damit immer kurz vor einem Absturz ins Chaos. „Im Lebendigen gibt es keine Kopie. So viel Originalität auszuhalten, das ist, glaube ich, auch das riesige Thema, dass mit dieser Ausstellung auf besondere Weise thematisiert wird“, sagte Annelie Keil.

Der Wille zu leben ist der Antrieb den wir brauchen, bei allen Aufgaben im Leben. Hindernisse können einen Menschen auch ermutigen. Mit seiner Geburt erwirbt ein Erdenbürger das Anrecht, da zu sein und respektiert zu werden, auch in seinem Anderssein. Und jeder sollte den eigenen Anspruch auf Leben geltend machen. „Integration ist das Geheimnis allen Lebens und



Dieter Stegmann, Hellen Hartung, Swantje Köbsell und Cordula Nolte diskutierten auf dem Podium.

FOTOS: ROLAND SCHEITZ

der Kern einer Gesundheit, die sich nicht als Abwesenheit von Krankheit oder Behinderung versteht“, sagte Annelie Keil. Integration lebe von der Offenheit und sei kein Zufallsprodukt, sondern eine große Humanleistung, sowohl als Gemeinschaftsprojekt als auch jedes Einzelnen.

Der Mensch entscheidet. Und er kann auch die Zukunft mitentscheiden. Zukunftsfähigkeit bedarf Kontaktfähigkeit und den Dialog mit der Verlustangst. „Zukunftsfähigkeit basiert immer auch, und das hat die Ausstellung gemacht, auf der Infragestellung und der Befragung von Vergangenheit und Gegenwart sowie Lernfähigkeit und Lust am Leben“, so Annelie Keil. Denn das Leben sei unvorhersehbar. Nehmen die Unterschiede noch zu – oder



Annelie Keil hielt ein leidenschaftliches Plädoyer.

wird die Ausgrenzung weniger, wurde daufhin im Podium gefragt. „Ich empfinde es immer als eine ein bisschen widersprüchliche Bewegung“, sagte Swantje Köbsell, Professorin für inklusive Pädagogik an der Uni Bremen. Auf der einen Seite wurde noch nie so viel über Verschiedenheit gesprochen und gab es noch nie so viele Rechte, aber parallel nimmt beispielsweise der Druck auf Eltern, Variationen des Lebens pränatal auszuschließen, immer weiter zu.

Ob die Einstellung gegenüber der Variationsbreite früher gelassener gewesen sei, fragte Cordula Nolte, Professorin am Institut für Geschichtswissenschaft der Uni Bremen und federführend bei „Homo debilis“. „Ich glaube, man muss feststellen, dass es eine andere Art von

Wechselwirkung ist, die wir heute konstatieren“, sagte Dieter Stegmann von Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe behinderter Menschen Bremen.

Die in der Ausstellung dargestellten Behinderungen, so Stegmann, seien die gleichen wie heute, nur die Wertung in den Epochen sei verschieden. Diese Wertungen gestalteten den integrativen Prozess schwieriger oder einfacher. Auch seien nicht-behinderte Menschen selten mit dem Anderssein konfrontiert, weshalb sie Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit Behinderten haben. Die Ausstellung mache zudem deutlich, dass auch früher schon die Chancen des Einzelnen von Bildungshintergrund und Geschlecht abhängen.

Lobend wurde im Publikum erwähnt, dass es noch keine Ausstellung gegeben hat, die in dieser Weise alle Sinne einbindet wie „Leibeigenschaften“.